

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1906**

265 (13.11.1906)

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Büros abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Expedition und den Büros abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Expedition und den Büros abgeholt, monatlich 60 Pf.

Redaktion und Expedition: Zuffenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Seite, oder deren Raum 20 Pfg., Total-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/8 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 265.

Karlsruhe, Dienstag den 13. November 1906.

26. Jahrgang.

## Die Lohnbewegung der Schwarzwälder Uhrmacher.

Es ist berichtet worden, daß am 13. und 14. Oktober in den acht Hauptorten der Uhrindustrie des Schwarzwaldes in durchweg kurzer Zeit beschlossene Beschlüsse einseitige Vorläufe zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Uhrmacher beiproben und nach einstimmiger Annahme an die Unternehmer eingereicht wurden. Die Forderungen bestanden in der Hauptache in der Einführung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit, einer bis 25 Prozentigen Lohnsteigerung, Bezahlung von Zuschlägen für Überzeitarbeit, Regelung der Meisterei, Beschränkung der Heimarbeit und Befreiung einer Reihe von Mißständen. Am 31. Oktober wurde von den Unternehmern der Uhrindustrie und verwandten Industrie unserem Verleger die Vorläufe mitgeteilt, daß auf unser Verlangen die Antwort auf die Arbeiter unzulänglich erfolge. In Form eines Flugblattes ist dies auch am 2. November geschehen. Diese Antwort bedeutet, mit Ausnahme der Erklärung, daß man bereit sei, einer Verlängerung der Mittagspause zuzustimmen, die Einschränkung des Überzeitarbeitslohnens sich angelegen sein lasse und für die Heimarbeit einen Zuschlag von 25 Prozent bezahlen wolle, die Befreiung der eingetragenen Vorläufe. Die Gründe, die die Unternehmer für die Ablehnung anführten, können als höchst unzulänglich bezeichnet werden. Wenn auch zugegeben ist, daß die Fabrikanten durch die rasche Steigerung der Rohmaterialien sich in einer schwierigen Lage befinden, so ist der Hinweis auf die Konkurrenz des Auslandes durchaus verfehlt. Die Uhrindustrie des Schwarzwaldes ist tonangebend auf dem Weltmarkt, sie wird weniger beeinflusst durch die Konkurrenz des Auslandes, als durch die Konkurrenz einheimischer Geschäftsbetriebe eines Teiles der Schwarzwälder Fabrikanten. Darunter haben sich die fortgeschrittenen und einflussreicheren Unternehmer zu finden. Aber gerade die einseitige Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ist am meisten geschadet, dem vielfach gelitten unglücklichen und die ganze Industrie schädigenden Gebaren einer Meisterei vorzugehen.

Zu den Arbeitern von der Antwort der Unternehmer nicht befriedigt, sondern im Gegenteil im höchsten Grade erbost, sind, durchaus begründet, das haben auch die am 6. und 7. November in den acht Hauptorten der Uhrindustrie beschlossenen Beschlüssen, die sich in der Antwort der Unternehmer bekräftigen. Die meistentheils erschienenen Uhrmacher kommen in den überfüllten Lokalen nicht alle Platz finden. Es sind in den acht vom Deutschen Metallarbeiter- und vom Holzarbeiter-Verband einberufenen Versammlungen mindestens 4000 Teilnehmer erschienen. Der Anteil, die die Redner an der Antwort übertrugen, wurde einstimmig nachfolgende Resolution angenommen:

Die heute den 6. November 1906 in (Ort) tagende Versammlung hat beschlossene Beschlüsse der Arbeiter der Uhrindustrie und verwandter Betriebe des Schwarzwaldes nimmt Kenntnis von der Antwort der Arbeitgeber auf die von den Arbeitern eingereichten Vorläufe. Die Versammlung kann mit der Antwort der

Fabrikanten, die von denselben noch als „Zugehörige“ bezeichnet wird, unter keinen Umständen sich einverstanden erklären, da diese Antwort in keiner Weise bindend genannt werden kann oder den berechtigten Wünschen der Arbeiter auch nur annähernd Rechnung trägt.

Die Versammelten beauftragen daher die Bezirksleitungen des Deutschen Metallarbeiter- und Holzarbeiter-Verbandes, unverzüglich mit dem Arbeitgeber-Verband der Uhrindustrie in Verbindung zu treten und denselben den Vorstoß zu unterstützen, daß eine Kommission der beiderseitigen Organisationen unter einem unparteiischen Vorsitzenden alsbald zusammentrete, um über die schwebenden Differenzpunkte eine Einigung herbeizuführen. Als unparteiischen Vorsitzenden schlagen die Versammelten den Herrn Bürgermeister Dr. Drannagel von Bellingen vor.

Sollten die Fabrikanten es ablehnen, auf diesem Wege eine Einigung herbeizuführen oder von denselben bestimmtere und weitergehendere Zugeständnisse nicht erfolgen, so werden die Bezirksleitungen der obengenannten Verbände beauftragt, die nötigen Schritte zu unternehmen, um in den ihnen geeignet erscheinenden Orten und Betrieben die Kundgebungen einreichen zu können.

Damit ist auch der Weg gezeigt, um einen für die ganze Industrie unabsehbaren Kampf zu vermeiden und eine Verständigung auf friedlichem Wege herbeizuführen. Sollten die Unternehmer es aber ablehnen, diesen Weg zu beschreiten, so mögen sie auch die Verantwortung für die Folgen ihres Tuns übernehmen.

Ein geradezu schamloses Verhalten legen die „Führer“ der „christlichen“ Arbeiter bei dieser Bewegung an den Tag. Nach dem Grundsatze „Halte den Dieb!“ unterdrücken sie den Vertretern der freien Gewerkschaften; diese hätten erst dann etwas getan, als sie die Christlichen die Lohnbewegung eingeleitet hätten. In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß von den Christlichen an einige unserer Verwaltungen ein Schreiben gerichtet wurde, in dem mitgeteilt war, daß man eine Lohnbewegung plane, wozu man um zunehmende Antwort teils innerhalb 3 Tagen und in einem Falle innerhalb 24 Stunden erhalte, und zwar sollen unsere Leute innerhalb 24 Stunden den christlichen Kaufleuten erklären: „ob wir mitziehen wollen“. Von unseren Kollegen wurde es abgelehnt, gemeinsame Sache mit den Christlichen zu machen, da schon seit längerer Zeit von uns selbst eine Lohnbewegung in Aussicht genommen war, und in der Hauptsache deswegen, weil die Erfahrungen der letzten Jahre lehren, daß auf diese Organisation kein Verlaß ist, ebenso wenig wie auf die kirchlich Wunderlichen. Das übrigens an der Behauptung: „Die Christlichen seien die ersten bei der Lohnbewegung der Uhrmacher gewesen“, welches ist, beweist folgendes: Am Samstag den 13. Oktober tagte in Neustadt eine vom „christlich-sozialen Metallarbeiter-Verband“ einberufene Versammlung, in der der Bezirksleiter der „Christlichen“ referierte. Ueber diese Versammlung berichtete das dortige Amtsblatt. Der Hauptwähler: „Die vom christlich-sozialen Metallarbeiter-Verband in den Neustädter Hof einberufene Versammlung befaßte sich nicht, wie hier ausdrücklich festgesetzt sei, mit der Lohnbewegung in der Uhrindustrie, sondern es wurde nur über die Organisation des Verbandes und seiner Bestrebungen und die

Wahlung von Mitgliedern referiert und diskutiert.“ An dem nämlichen Tage, dem 13. Oktober, fanden aber an sämtlichen bedeutenden Orten des Schwarzwaldes die vom Deutschen Metallarbeiter-Verband einberufenen Versammlungen statt, in denen einstimmig die ausgearbeiteten Vorläufe gutgeheißen und sofort bei den Fabrikanten eingereicht wurden. Hier wollten wir auch gleich die eigenhändige Behauptung in den Händen der Arbeitgeber waren, richtigstellen. Das ist unmöglich; in keinem Falle sind die Vorläufe früher versandt worden, ehe die Versammlungen darüber entschieden hatten. Doch sind solche erlogenen Behauptungen nicht von Bedeutung. Jeder, der diese „Christen“ näher kennt, wird wissen, woran er mit ihnen ist.

Wichtiger dagegen ist die Stellungnahme dieser Sorte Arbeitervertreter zu den einzelnen Forderungen der Uhrmacher. Zur Frage der Arbeitszeitverkürzung erklärten einige dieser „christlichen“ Herren: „Lohnsteigerung und Arbeitszeitverkürzung, das ist zu viel.“ Ueberhaupt hätte der Deutsche Metallarbeiter-Verband, „unerschämte Forderungen“ gestellt, „das sei den Fabrikanten das Geld aus der Tasche gestohlen.“ u. Zur Frage der Lohnsteigerung behauptete noch am 6. Januar 1906 in einer Versammlung in Bellingen der „christliche“ Führer Kollroth: „Schuld an der Forderung der Lebensmittel sei die Sozialdemokratie, indem die freien Gewerkschaften immer mehr Lohn verlangen, so daß kein Geschäft mehr existieren könne.“ Jetzt, da diese verlogenen Demagogen selbst aufgrund der Not der Arbeiter an die Forderung einer Lohnsteigerung heran müssen, sagen sie, wie der „christliche“ Redaktor: „Zugewinn einer Lohnsteigerung müsse man von einer Verkürzung der Arbeitszeit ableiten.“ Ebenso wurde erklärt, die Forderung der Beschränkung der Heimarbeit sei von „roter“ Seite in Szene gesetzt. Die nämlichen Leute, die sich auf dem Heimarbeiterkongress nicht genug über die schädlichen Folgen der Heimarbeit entließen konnten, die selbst auf der Ausstellung der Heimarbeiter in Berlin demonstrierten gegen die Schäden und Gefahren der Heimarbeit, gebärden sich nun, als wenn sie von diesen Schäden gar keine Ahnung hätten. Das geschieht doch offensichtlich nur zu dem Zwecke, um den Unternehmern ihre Bescheidenheit zu zeigen und nach der Art des „billigen Jakob“ ihre Ware an den Mann zu bringen. Dabei vergessen diese überhöflichen Taktiker aber, daß heutzutage jedermann weiß, daß derjenige ausgeschmiedet ist, der beim „billigen Jakob“ kauft, denn dessen Geschäftsprinzip ist: „Niel Geschiebe und wenig Bolle!“ Das scheinen auch die Herren Fabrikanten zu wissen, denn die Heise einer maßgebenden Firma erklärten unsern Vertreter bei einer Besprechung: „Ach was, die Christlichen, die kümmern uns nicht, die haben ja kein Geld und keine Leute.“

Besonders schlag verhielt sich so ein christlicher „Vertreter“ der Interessen der Arbeiter bei Verhandlungen mit einem Fabrikanten über die Beschaffung von Werkzeug und Material durch die Firma. Er erklärte, es sei zu viel, daß die Firma alles tragen solle. Das könne man nicht verlangen, es genüge, wenn die Firma das trage, was über 30 Pf. sei. Und solche „Helden“ finden den Wert, zu behaupten: den „christlichen“ Gewerkschaften gehöre die Zukunft, denn mir sie nähmen

es wirklich ernst mit den Arbeiterinteressen, „darum hinein in den christlichen Metallarbeiter-Verband“. Wer dummt genug ist, von solchen Leuten zu erwarten, daß sie ernstlich für die Arbeiter etwas tun, dem gönnen wir solche „Führer“. Momentan befinden sich diese Herren arg in der Klemme. In den letzten Wochen haben sie den Mund sehr voll genommen und im stillen gehofft, den Unternehmern durch ihre Bescheidenheit einige Prozen abbeteln zu können, besonders dadurch, daß sie bei den Fabrikanten anfreundeten zu können, daß sie feste auf den „sozialdemokratischen“ Metallarbeiter-Verband und dessen „unerschämte Forderungen“ schimpften. Nun ist jedoch auch diese Hoffnung zu Wasser geworden. Nicht einmal der Vorstoß fand bei den Arbeitgebern Anklang, mit Kommissionen der Arbeiter zu verhandeln. Durch die Zurückweisung dieser Kommissionen und der Beharrung auf den in dem Flugblatt an die Arbeiter niedergelegten „Zugeständnissen“ sind diese Arbeiterführer vollständig loslos geworden. Wie die begünstigten Rubel laufen sie jetzt, besonders nach den rastlos behaupteten Versammlungen des Deutschen Metallarbeiter- und des Holzarbeiter-Verbandes, auf dem Schwarzwald herum. Nun bleibt ihnen nur noch die Hoffnung, daß durch die von allen Versammlungen angenommenen Vorläufe, von Organisation zu Organisation zu verhandeln, es auch ihnen wieder gelingt, im Trüben fischen zu können.

Wie hoch diese Sorte Arbeiterführer von den Arbeitern im Schwarzwald eingeschätzt wird, beweist, daß von insgesamt 4000 versammelten Arbeitern ganze vier gegen die nachstehende Resolution stimmten:

„Von dem schamvollen Verhalten der christlichen Organisationen bei der Bewegung der Uhrmacher des Schwarzwaldes nimmt die Versammlung mit Entschiedenheit Kenntnis und erblickt in dem verräterischen Treiben der christlichen Führer eine schwere Schädigung der Arbeiterinteressen.“

Die Versammelten erklären es für unter ihrer Würde, sich mit Leuten zu befassen, die ein solches niederträchtiges Verhalten an den Tag legen und setzen ein für allemal ein Zusammengehen mit einer solchen Gesellschaft ab. Die Versammlung stellt strenge auf dem Standpunkt, daß nur in den freien Gewerkschaften die Interessen der Arbeiter zweckmäßig und nachdrücklich vertreten und gewahrt werden, und verpflichtet sich deshalb die Versammelten, mit allen Mitteln für die Ausbreitung derselben zu sorgen.“

Die Annahme dieser Resolution bedeutet eine moralische Vernichtung für die christlichen Führer.

## Politische Uebersicht.

Mag Lorenz und der Reichsverband.  
In seiner letzten antizionaldemokratischen Korrespondenz beschäftigt sich Mag Lorenz mit dem Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie und schreibt:  
Als sich das Komitee von Parlamentariern, in dessen Auftrag und auf dessen Kosten die antizionaldemokratische Korrespondenz zunächst zu Berlin herausgegeben war, aufgelöst hatte, trat der Vorstand des Reichsverbandes mit mir in Verbindung und zahlte eine monatliche Subvention in recht erheblicher Höhe.

## Der Sumpf.

Man von Upton Sinclair. Autorisierte Uebersetzung. (Nachdr. verb.) (Fortsetzung.)  
In der ersten Zeit ihres Aufenthalts in Washington machte sie eine solche Arbeit zurückgewiesen haben. Jetzt hat sie sich an es. Es war eine Wäschefleischfabrik, und Maria hatte die Aufgabe, das Fleisch von kranken Tieren zu säubern, genau so wie es Jurgis vor kurzem gemacht hatte. Sie arbeitete in einem Raum, wo man das Fleisch selten sah. Unter ihr waren die Gefrierräume, aber über ihr die Ställe. So stand sie auf einem schmalen Fußboden, während ihr Kopf brante, so daß sie kaum Atem holen konnte. Sie löste das Fleisch von Knochen, oft hundert Pfund Gewicht an einem Tage, so wie sie lebend, und stand in schweren Stiefeln auf hartem Boden, immer gezwungen, von der Arbeit zu werden, wenn der Handel flau wurde, oder auch während der Zeit über die Zeit hinaus arbeiten zu müssen, bis der Meisterei ihr aus der Hand glitt und sie vertrieben — vielleicht sogar verprügelt. So sah das Leben aus, was vor Maria lag. Aber Maria war wie ein Stein. Sie lachte nur und nahm ihren Weg auf. Sie hatte aus ihren Lebensumständen wieder befreit und die Familie unterhalten. Und was Tomogius und seine Kinder betraf — er hatte schon so lang gewartet, nun sollte er auch noch etwas länger warten. Von seinem Bruder allein konnten sie nicht leben, und die Familie würde ohne den ihren darben. So kam der arme kleine Tomogius zum Besuß, sah in der Küche, hielt ihre Hand und sagte sich damit begnügen. Tag für Tag wurde die Spezial-Lebensvorsichtiger und herzerweichender, und Tomogius sah mit verzweifelnden Augen dabei; ihre Augen wurden nach, und ihr ganzer Körper bebte. Sie sah in den fliegenden Löwen die Stimme der ungeliebten Generation, welche in ihr um ihr Leben schrie. Tomogius lehrte sie gerade recht, um Ona vor einem solchen Schicksal zu bewahren. Auch Ona war mit ihrer Familie nicht zufrieden und hatte dafür mehr Ursache als Tomogius. Sie ergrübelte zu Hause nicht alles, weil sie sah, daß Jurgis markierte, und sie fürchtete seinen Joch. Tomogius lange warte Ona, daß Jurgis dachte, die Aufregung, sie nicht gut leiden konnte. Querschnitt dachte sie, es würde die alte Geschichte, weil sie um einen Fehlerlag zu

hochzeit gebeten hatte. Dann meinte sie wieder, es wäre daher, weil sie Jurgis Henderon nicht gelegentlich ein Geschenk machte; doch endlich kam sie zur Einsicht, daß es noch einen schlimmeren Grund hatte. Jurgis Henderon war erst neu eingetreten, aber nach einiger Zeit kam es heraus, daß sie die frühere Geliebte eines Oberaufsehers in diesem Gebäude war. Er hatte ihr die Stelle verschafft, um sie zu beruhigen, doch nicht mit vollem Erfolg. Man hörte die beiden einmalmal miteinander streiten. Sie hatte das Temperament einer Hyäne, und bald war ihre Abteilung eine wahre Hölle. Einige der Mädchen waren von derselben Sorte; sie umschmeichelten sie und trugen ihr Geschenke von den anderen zu — und so waren die Furien an dem Plage effektiv. Noch schlimmer! Das Weib wohnte in einem öffentlichen Hause unten in der Stadt mit einem roten, rathartigen Mann, namens Connor, welcher Kuffeher bei den Kollwagen war und mit den Mädchen sprach, wenn sie zu und von der Arbeit kamen. In der flauen Zeit gingen einige von ihnen mit Jurgis Henderon in ihr Haus — in Wahrheit nahmen sie ihre Untergebenen aus dem überverfüllten Hause. Zuweilen belamen Frauen aus dem Hause die Stellen mit Uebergabe anstößiger Mädchen, oder anständige Mädchen mühten gehen, um für solche Weiber Platz zu machen. Wenn du in dieser Abteilung arbeitest, so kommt jenes öffentliche Haus dir nicht aus dem Sinne kommen. Gerüche streifen dich, gleich denen, die die Nachtschlange in Washington an sich tragen. Es wurden Geschichten erzählt und frivole Witze ausgetauscht. Ona würde nicht einen Tag an dem Plage geblieben sein, wenn die Not sie nicht dazu gezwungen hätte. Aber sie konnte auch nicht einen Tag sicher sein, daß sie nicht entlassen werde.

Sie verstand jetzt nur zu gut, warum Jurgis Henderon sie hatte — weil sie anfänglich war; die Ratschweizer und Schmeichlerinnen hatten sie aus demselben Grunde, und taten alles, ihr das Leben so schwer wie möglich zu machen.

Aber es gab keine Arbeitsstelle in Washington für ein Mädchen, das in diesen Sachen heikel war, keinen Platz, wo die Prostituierten nicht besser fortkaufen als ein anständiges Mädchen. Die Bevölkerung, roh und weiß aus Umständen bestehend, stand immer am Abgrunde des Stends und war abhängig von der Gasse von Menschen, die brutal und stupplos waren wie Sklavenshaller vergangener Tage. Unter solchen Umständen war die Sittenlosigkeit unvermeidlich und genau so vorzuz-

schend wie unter der ehemaligen Sklaverei. Unausprechliche Dinge geschahen in den Backhöfen und wurden gestattet, weil es zwischen Herren und Sklaven keinen Unterschied der Hautfarbe gab.

Eines Morgens mußte Ona zu Hause bleiben. Jurgis holte den Arzt und Ona ward glücklich von einem Baby entbunden. Es war ein sehr starker Knabe und Ona doch ein ganzes Ding, so daß es schier ungläublich schien. Jurgis stand da und starrte auf den neuen Anfümmling, unfähig zu begreifen, daß es wachhaftig geschahen war.

Die Ankunft dieses Knaben war für Jurgis ein entscheidendes Ereignis. Es machte ihn unwiderstlich zum Familienvater. Es unterdrückte den letzten jeden Wunsch in ihm, abends etwa auszugehen und in den Einkanallen mit Kameraden zu sitzen und zu schwätzen. Jetzt hatte er keinen anderen Wunsch mehr, als bei seinem Baby zu sitzen und es anzusehen. Das war selbst! Früher hatte er das Baby gar nicht beachtet. Aber — dieses hier war auch ein ganz ungewöhnliches Baby. Es hatte die schönsten schwarzen Augen und kleine schwarze Ringellocken auf dem Kopfe. Es war das lebende Abbild seines Vaters, jedermann sagte es, und Jurgis fand das bezaubert. Es war schon verblüffend, wie dieses kleine Sündchen Leben in die Welt gekommen, aber daß es das mit einer Imitation von seines Vaters Nase getan, war einfach unheimlich. Wie leicht — meinte Jurgis — sollte es bemerken, daß es sein Baby war — sein und Onas Baby. Wie hatte vorher Jurgis etwas auch nur annähernd so Interessantes sein eigen genannt — ein Baby war, wenn man's recht bedachte, entschieden ein ganz wunderbares Bestium. Es würde zum Platte aufwachsen, mit einer menschlichen Seele, eine Persönlichkeit ganz für sich, mit eigenem Willen! Solche Gedanken erfüllten Jurgis mit einer Menge seltsamer und sehr schmerzlicher Gefühle. Er war außerordentlich stolz auf den kleinen Anlans und neugierig auf alles, was ihn anging, das Weichen und Kalleisen, das Trinken und Schlafen, und bei allerlei absurde Fragen. Es dauerte eine ganze Weile, ehe er über die Sorge hinwegkam, in welche ihn die ungläubliche Größe der Beiden versetzte.

Jurgis hatte selber sehr wenig Zeit, sein Baby anzusehen. Niemals fühlte er seine Ketten peinlicher als jetzt. Wenn er heimkam, schielte das Baby und es war der reinste Zufall, daß es aufwachte, ehe Jurgis einschliefe. Morgens hatte er keine Zeit, es anzusehen, so war's allein der Sonntag, an dem der Vater Gelegenheit dazu fand.

Nach grausamer war es für Ona, welche, die der Arzt sagte, um ihrer selbst und des Babys willen zu Hause hätte bleiben sollen, um das Baby zu besorgen. Aber — Ona mußte zur Arbeit und es Zeta Elgibeta überlassen, dem Kinde das blaßblaue Gist zu geben, das im Gemüseladen Milch genannt wurde. Onas Entbindung kostete so schon einen Wochenlohn. Sie mußte am zweiten Sonntag zur Fabrik und das einzige, wozu Jurgis sie bewegen konnte, war, zu fahren und ihn hinterherlaufen zu lassen, um ihr zu helfen, wenn sie bei Wotens ausstieg. Damit war alles gut, sagte Ona. Es war ja keine Anstrengung, den ganzen Tag still zu sitzen und zu nähen. Wenn sie länger wartete, könnte ihre schreckliche Aufseherin eine andere an ihren Platz setzen; das würde jedoch ein viel größeres Unglück bedeuten. Des Babys wegen mußten sie nun ja noch viel härter arbeiten. Es war eine so große Verantwortlichkeit — sie durften das Baby nicht aufwachen lassen, damit es darben würde, wie sie es taten. Das war auch Jurgis erster Gedanke gewesen — er hatte seine Hände geballt und sich für den Streit gewappnet, den er für das kleine bishen menschliche Dasein kämpfen wollte.

Als ging Ona wieder nach Browns, wahrte ihren Platz und ihren Wochenlohn und zog sich damit das Leben zu, das sich tausenden von Frauen unter denselben Umständen zuziehen. Es ist schwer, in Worten zu sagen, was das für Ona bedeutete, es schien doch nur eine so kleine Unvorsichtigkeit zu sein, und die Strafe dafür war so groß, daß weder sie noch jemand anderes beides miteinander in Zusammenhang bringen konnte. „Frauen leiden!“ Für Ona bedeutete es die Unterjochung durch einem Spezialisten, eine lange Behandlung, vielleicht eine oder zwei Operationen, es bedeutete Schmerzen in Kopf und Rücken, Druck und Organe und Nervenschmerzen, wenn sie durch den Regen zur Arbeit gehen mußte. Die meisten Frauen, welche in Washington arbeiteten, litten an demselben Uebel und hatten es aus derselben Ursache. Deshalb ward es nicht für nötig gehalten, den Doktor zu fragen. Statt dessen gebrauchte Ona Patentmedizinen, eine nach der anderen, welche die Freunde ihr anpriesen. Wie enthielten sie Alkohol oder Schlafmittel, sie halfen ihr, so lange sie sie nahm. Es jagte sie immer dem Phantom der Gesundheit nach und verlor sie doch, weil sie zu orten war, um eine Aue zu gebrauchen.

(Fortsetzung folgt.)





